abk–

Weißenhof-Symposium 2026
„99 Jahre Weißenhof – Moderne und kein Ende?“

Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart

Stuttgart, Oktober 2026

Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart
Vortragssaal Neubau 2
Am Weissenhof 1
70191 Stuttgart

Montag, 30.11.2026, 10–18 Uhr

Programm:

10:00 Begrüßung Rektorin Prof. Dr. Eva Maria Seng, ABK Stuttgart

10:15 Begrüßung Prof. Dr. Ole W. Fischer, ABK Stuttgart

10:30 Dr. Linda Marie Kirschey, Staatsgalerie Stuttgart: „Das Erbe moderner Meister*innen und wo es zu finden ist – Eine kritische Rezeption der Bauhaus-Pädagogik und ihre Aktualität am Beispiel von Adolf Hölzel, Ida Kerkovius und Oskar Schlemmer“

11:15 Dr. Márton Orosz, Vasarely Museum Budapest: „Perzeptiver Stadtraum: György Kepes und das Konzept der »Imageability«“

12:00 Dr. Katharina Stolz, Mainz/Stuttgart: „Suche nach der Wahrheit der Architektur“

14:00 Prof. Dr. Nils Büttner, ABK Stuttgart: „Wohnen im Schneck-Haus: ein Selbstversuch“

14:45 Sandra König, Henriette Lutz, Ulrike Schröer, Zürich: „Male Construction – Female Use: Die Moderne aus weiblicher Perspektive am Beispiel der Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich“

16:00 Prof. Dr. Carsten Ruhl, Goethe Universität Frankfurt: „Hausgerippe, Spiegelhaftigkeit oder gar gläserner Spuk? Die Frankfurter Schule und die Geister der Moderne“

16:45 Prof. Dr. Lutz Robbers, Jade Hochschule, Oldenburg: „Moderne/Geschichte als »Vorraum«: Siegfried Kracauer berichtet von der Werkbundausstellung“

17:30 Konklusion/Panel

Organisiert vom Weißenhof-Institut der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart Prof. Dr. Ole W. Fischer (Leiter), Prof. Dr. Daniel Martin Feige (Co-Leiter) und Dipl. Ing. Karin Schulte (Akademische Mitarbeiterin). Mit freundlicher Unterstützung der ABK Stuttgart, dem Liszt Institut Ungarisches Kulturzentrum Stuttgart und der Wüstenrot Stiftung.

2027 jährt sich die Ausstellung „Die neue Wohnung“ und die Werkbundsiedlung „Am Weißenhof“ in Stuttgart zum 100. Mal. Während das Jubiläum seinen Schatten vorauswirft, fragt das Weißenhof-Symposium, inwieweit der von Walter Curt Behrendt verkündete „Sieg des neuen Baustils“ (1927) heute noch Relevanz für die Lehre und die kreative Praxis in Design und Architektur besitzt?

Auch wenn die bautechnischen Experimente in der Siedlung heute ebenso kritisch gesehen werden wie die Ausrichtung des „Neuen Wohnens“ auf ein zahlungskräftiges, gebildetes bürgerliches Publikum, an Stelle des „Existenzminimums“, und auch wenn einzelne „Meister“ als pathologische Figuren problematisiert wurden, so scheint die Identifikation der Gestalter*innen mit der „klassischen Moderne“ weiterhin ungebrochen. Auch erlernen Studienanfänger*innen in Design und Architektur weiterhin Grundlagen, die auf moderne Vorbilder von De Stijl, Bauhaus und *L‘architecture moderne* aufbauen, und werden einer Sehschule unterzogen, die eine Kenntnis moderner Referenzen für die eigene künstlerische Arbeit voraussetzt – und zum Distinktionsmerkmal aufwertet.

Trotz aller Polemiken der Post-Moderne gegen die nackten „weißen Kisten“ und abstrakte Kunst, gegen CIAM und Futura, gegen Stahlrohrmöbel und gegen den paternalistisch-elitären Ton der „Guten Form“ bleibt die Moderne weiterhin fester Orientierungsanker der heutigen Kunst und Gestaltung. „Ist die Moderne unsere Antike?“, fragten vor fast 20 Jahren die Kuratoren der *documenta 12*, um die universelle Gültigkeit eines zeitlosen Kanons moderner Meisterwerke anzuzweifeln. Ebenso präsentierte 2014 Rem Koolhaas als Kurator der Hauptausstellung der *Biennale di Venezia* die Moderne als anonym-technische Entwicklung der Elemente und Materialien, entgegen der tradierten Heldengeschichte der modernen Vaterfiguren (und ganz selten Mütter). Und auch das große Bauhaus-Jubiläum von 2019 – gefeiert von einer zentralen Sonderausstellung und ergänzt durch einen Marathon an Tagungen, Ausstellungen und Publikationen – versuchte einerseits das Phänomen „Moderne“ zu multiplizieren, zu internationalisieren und zu dekolonialisieren, und unterstrich andererseits die andauernde Wirkmächtigkeit der Moderne.

Diese Tagung möchte sich diesen kontroversen Fragen stellen: inwieweit kann die „klassische Moderne“ noch als Orientierungspunkt für Design und Architektur dienen? Wie stehen wir heute zu den „Meistern“ der Moderne – nahezu ausschließlich privilegierte europäisch-nordamerikanische Männer? Wo wären alternative Vorbilder zu suchen, die für eine diversere, pluralistische, vielstimmigere Lehre und Praxis taugen? Inwieweit lässt sich diese Frage selbst ohne Rückgriff auf die Moderne beantworten oder ist auf diese angewiesen? Wie soll man auf die Verstrickung der Industriemoderne mit fossilen Energieträgern schauen, auf die modernen Materialien Stahl, Beton, Glas, Aluminium und Kunststoffe, betrieben von kohle-, gas- und

stromfressenden Prozessen, und auf den Kult um das Automobil? Wie sind die Grundbegriffe der Moderne in architektonischer und gestalterischer Praxis ebenso wie in der Theorie heute zu bewerten – was wird aus Rationalismus, Funktionalismus, Serienfertigung, Taylorismus und dem damit einhergehenden Universalismus, die zu Wegwerfkultur, anonymen Märkten und Städten, homogener Ästhetik, und zu verlängerten neo-kolonialen Werkbänken beigetragen haben? Und inwieweit wäre ein anderer Universalismus aus dem Geist der Moderne denkbar, der sich kritisch-selbstreflexiv zu diesen Entwicklungen verhält?

Ausgehend vom bevorstehenden Jubiläum der Weißenhof-Siedlung in unmittelbarer Nähe zur Akademie wird dieses Symposium einen kritischen Blick auf die anhaltende Faszination der Moderne werfen, um die Bühne zu bieten für eine konstruktive Auseinandersetzung mit dem Erbe der Moderne und mithin für andere Blickweisen für eine Gestaltung des 21. Jahrhunderts.

Dieses Symposium bildet den Auftakt zur interdisziplinären Projektwoche an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, während der Studierende und Lehrende über Fächergrenzen hinweg offene Formate und Workshops anbieten. Zugleich bildet es den Auftakt für das Jubiläumsjahr 2027, in dem sich die Gründung des deutschen Werkbundes zum 120. Mal jährt, die Weißenhof-Siedlung ihren hundertsten Geburtstag feiert und die iba Stuttgart ihren 10-jährigen Abschlussbericht liefern wird.

Dr. Linda Marie Kirschey: „Das Erbe moderner Meister*innen und wo es zu finden ist – Eine kritische Rezeption der Bauhaus-Pädagogik und ihre Aktualität am Beispiel von Adolf Hölzel, Ida Kerkovius und Oskar Schlemmer“

Wie aktuell ist Adolf Hölzels Lehransatz? Wie beeinflussten seine Theorien die Bauhaus-Pädagogik, sodass moderne Meister*innen seine Visionen weitertrugen? Wer modifizierte seine Ansätze künstlerisch? Und wo wirkt sein theoretisches Erbe bis heute fort? Die Bauhaus-Lehre gilt als Paradigma moderner Gestaltungsausbildung. Ihre Genese wird jedoch zunehmend kritisch hinterfragt, besonders das Spannungsverhältnis zwischen rationaler Systematik und geistigen Vorstellungen. Am Beispiel des Hölzel Kreises untersucht der Vortrag die Rezeption der Bauhaus-Pädagogik. Im Fokus stehen Kontinuitäten und Brüche seiner künstlerischen Lehre, die über Schüler*innen wie Ida Kerkovius und Oskar Schlemmer, vor allem aber Johannes Ittens Farbtheorie und Vorkurse, in die Grundlagen der Bauhaus-Ausbildung einwirkten. Werke von Hölzel, Kerkovius und Schlemmer aus der Staatsgalerie Stuttgart zeigen diese Traditionslinie auf. Zudem wird diskutiert, wie ihre Konzepte die Abstraktion bis in die heutige digitale Bildpraxis hinein prägen und wo diese Aspekte in angewandter Kunst und Alltag zu finden sind.

Hölzel entwickelte – vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die späten 1910er-Jahre – eine systematische Farb- und Formenlehre, die den Übergang zur autonomen Kunst vorbereitete und später das Fundament des Bauhaus-Vorkurses bildete. Viele Reformimpulse – wie das experimentelle Gestalten statt akademischer Nachahmung – gehen auf ihn zurück. Kerkovius und Schlemmer entwickelten seine Ansätze weiter und verbanden sie mit der funktionalen, interdisziplinären Ausrichtung des Bauhauses, was sich exemplarisch an Werken der Staatsgalerie nachvollziehen lässt:

In Kerkovius’ Zeichnung »Auf Violett mit Kreuzform« (1959) manifestiert sich die Synthese aus Hölzels Theorie und ihren Erfahrungen aus der Bauhaus-Weberei: Farbflächen, Kontraste und geometrische Reduktion verbinden sich zu Ornamenten, die die autonome Form zum obersten Bildgesetz machen.

Schlemmer rationalisierte Hölzels Ansätze und übertrug sie auf sein anthropologisches Konzept des Menschen. Dabei kehrte er Hölzels Denkprozess um, indem er vom Inhalt zur Form gelangte. In »Szene am Geländer« (1931) verschmelzen Figur und architektonischer Raum zu einer mathematisch geordneten Bildwelt zwischen Rationalität und Symbolik.

Bis heute prägt Hölzels Ansatz Design, Kunst und Medien. Seine Vorstellungen von der autonomen Wirkung von Farbe und Form finden sich im Digital Design (z. B. geometrische Farbflächen und Kontraste in Apps und Websites), in Grundlagenkursen von Kunst- und Designhochschulen sowie im Modedesign wieder. Gleichzeitig haben sich die theoretischen Grundlagen verändert.

Während Hölzel von universellen Gesetzen der Kunst ausging, betont die heutige Forschung die kulturelle und subjektive Prägung von Farbwahrnehmung. Zudem wurde die frühere Hierarchie zwischen Schüler*in und Professor durch partizipative Lehrformen ersetzt, die den kreativen Prozess und die Bedürfnisse der Nutzer*innen stärker in den Mittelpunkt stellen.

Auch wenn heutige Forschung die kulturell unabhängigen und universell aufgestellten Farbgesetze Hölzels kritisch einordnet: Das Bestreben, Hölzels, Kerkovius' und Schlemmers Kunst als Erforschung menschlicher Wahrnehmung zu verstehen, bleibt ein weiterhin wirksames Paradigma. Dieses macht womöglich nicht nur das Faszinosum der Moderne aus, sondern liefert damit die Begründung für das Weiterleben dieser Ansätze in Pädagogik und Design, die es kritisch einzuordnen gilt.

Bio:

Dr. phil Linda Marie Kirschey, Jahrgang 1992 ist promovierte Kunsthistorikerin. Studium der Kunstgeschichte, Erziehungswissenschaft, Kunstpädagogik und Geschichte an der Justus-Liebig Universität Gießen und Georg-August-Universität Göttingen. 2022 Promotion bei Herrn Prof. Dr. Michael Thimann, Georg-August-Universität Göttingen: »Fotografie und Terror. Eine kunsthistorische Untersuchung der Bilder der Terroranschläge des 11. September 2001.« Forschungsschwerpunkte: Kriegsfotografie, fotografische Topoi, Neues Sehen/ Neue Sachlichkeit, deutscher Expressionismus, feministische Avantgarde. Nach verschiedenen beruflichen Stationen in der Kunsthalle Bremen, der Kunsthalle Emden – Stiftung Henri und Eske Nannen und Schenkung Otto van de Loo, Niedersachsenstipendium am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München, tätig in der Bundeskunsthalle – Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, anschließend Volontariat in der Staatsgalerie Stuttgart. Zuletzt 2025 Co-Kuratorin der Ausstellung »Katharina Grosse – The Sprayed Dear« im Kunstgebäude Stuttgart und Kuratorin von »STAND UP! Fotografien der Feministischen Avantgarde«. Seit 2025 Kuratorin für das 19. und 20. Jahrhundert in der Graphischen Sammlung der Staatgalerie. Zusammen mit der Direktorin Prof. Dr. Christiane Lange Kuratorin der Sammlungsneupräsentation »Simply the Best!« der Klassischen Moderne ab 02/2027 im Kunstgebäude Stuttgart.

Dr. Márton Orosz: „Perzeptiver Stadtraum: György Kepes und das Konzept der »Imageability«“

Der Vortrag untersucht die Genese des stadttheoretischen Denkens von György Kepes und fokussiert jenen Transformationsprozess, in dem sich die aus der visuellen Kultur des Bauhauses hervorgehende formal-optische Ästhetik schrittweise zu einem erweiterten Verständnis des Raumes als komplexem perzeptuellen und ökologischen Gefüge ausdifferenziert. Ausgangspunkt bilden das Chicagoer New Bauhaus sowie die anschließende Lehr- und Forschungstätigkeit am MIT, wo Kepes die Relationen zwischen gebautem Raum und Wahrnehmung systematisch erforschte und insbesondere die urbanistischen Implikationen von Bewegung, Lichtphänomenen und optischer Erfahrung untersuchte. Diese frühen Arbeiten legen das Fundament eines theoretischen Horizonts, in dem der urbane Raum nicht mehr als statische Gegebenheit, sondern als dynamisches, zeitlich entfaltetes Feld perzeptueller Ereignisse verstanden wird.

Zentral ist die These, dass Kepes bereits Ende der 1940er Jahre eine holistische Konzeption entwickelt, der zufolge gebaute Umwelt und belebte Natur keine getrennten Sphären bilden, sondern ineinander verschränkte Dimensionen eines gemeinsamen visuellen und energetischen Kontinuums darstellen. Diese Denkfigur knüpft an die integrativen Bestrebungen des Bauhauses an, überschreitet diese jedoch, indem sie Fragen der Wahrnehmung und Raumerfahrung aus einer formal-ästhetischen Logik löst und in ein ökologisch sowie kognitiv strukturiertes Beziehungsgefüge überführt.

Als zentrales Fallbeispiel dient die am MIT gemeinsam mit Kevin Lynch erarbeitete Studie The Image of the City, in der die Stadt nicht als homogene visuelle Ordnung erscheint, sondern als durch mentale Kartierung, Erinnerung und räumliche Praxis der Bewohner kontinuierlich erzeugtes perzeptuelles Feld. Kepes’ Begriff der „meaningful unities“ beschreibt die urbane Erfahrung als sequentiell organisierte, multisensorische und zeitlich entfaltete Struktur.

Die Konzeption der „imageability“ markiert eine Verschiebung innerhalb des modernistischen visuellen Denkens und bildet eine Übergangsfigur zwischen dem Bauhaus-Paradigma und späteren kognitiven sowie psychogeographischen Stadtmodellen. Der Vortrag zeigt abschließend, dass sich in Kepes’ Werk ein interdisziplinäres Erkenntnisfeld herausbildet, in dem die Stadt als visuelle, perzeptuelle und ökologische Konstellation zugleich lesbar und erfahrbar wird.

Dr. Márton Orosz ist Gründungs-Kurator der Sammlung für Fotografie und Medienkunst des Museums der Bildenden Künste in Budapest und seit 2014 Direktor des Vasarely Museums. Er kuratierte zahlreiche Ausstellungen zur klassischen Avantgarde, neuen Medienkunst, kinetischen und konkreten

Kunst sowie zur Geschichte des Avantgardefilms, u.a. im Thyssen-Bornemisza Museum in Madrid und im Hangaram Art Museum in Seoul, Südkorea.

Er studierte Gebrauchsgrafik und Kunstgeschichte und promovierte 2014 an der ELTE-Universität Budapest. Stipendien führten ihn an das Smithsonian American Art Museum und die National Gallery of Art in Washington (2010, 2025), an das MIT in Cambridge (2011–2012) sowie nach Berlin zum Forum Transregionale Studien (2016–2017). 2025–2026 war er Alexander-von-Humboldt-Stipendiat am ZKM | Zentrum für Kunst und Medien in Karlsruhe. Er war an der Moholy-Nagy Universität für Kunst und Design in Budapest an der Initiierung eines Lichtkunst-Kurses beteiligt, wo er die Geschichte der abstrakten Fotografie unterrichtet.

Dr. Katharina Stolz: „Suche nach der Wahrheit der Architektur“

Die Auseinandersetzung um die Weißenhofsiedlung zeigt weniger einen abgeschlossenen Streit über Stilfragen als einen bis heute wirksamen Grundkonflikt der Moderne: den Anspruch, Architektur zugleich technisch-rational zu organisieren und dennoch als künstlerische, gesellschaftlich verantwortete Praxis zu behaupten.

Im November 1977 fand anlässlich des 50. Jubiläums der Eröffnung der Weißenhofsiedlung die Jahrestagung des Deutschen Werkbundes unter dem Titel „Weissenhof und was danach?“ statt. Bereits damals wurde das Erbe der Siedlung und ihr Einfluss auf die Moderne kontrovers und kritisch diskutiert. Konrad Wachsmann fragte auf dieser Tagung, ob man 50 Jahre nach dem Weißenhof „etwas gelernt“ habe; andere bezeichneten einzelne Bauten der Siedlung als „architektonische Langeweile“ oder als „unheilsamen Ursprung der Container- und Fortsetzungsarchitektur“. Bodo Rasch hingegen argumentierte, man habe „am Weißenhof die ‚Wahrheit der Architektur‘ gesucht“. Schon zur Entstehungszeit der Siedlung im Jahr 1927 wurde die zunehmende Begeisterung für Rationalisierung und Präfabrikation kritisch betrachtet und als Gefahr für die Individualität des baukünstlerischen Ausdrucks bewertet. Mies van der Rohe stellte in seinem Vorwort zur Publikation „Bau und Wohnung“ von 1927 klar, dass „das Problem der neuen Wohnung ein baukünstlerisches Problem ist, trotz seiner technischen und wirtschaftlichen Seite“; „Rationalisierung und Typisierung“ dürften demnach nur Mittel, niemals aber Ziel sein. Wie sehr diese Fragen die Architektur über Jahrzehnte hinweg beschäftigten, zeigt exemplarisch ein Brief, den Rasch 1969 an Mies van der Rohe zu dessen 83. Geburtstag schrieb. Darin erwähnte er, dass die „Architekturprobleme, über die wir früher diskutierten“, noch nicht zu Ende gedacht seien.

Die Rezeption der Weißenhofsiedlung war damit von Beginn an von einer produktiven Spannung geprägt. Entscheidend ist daher nicht allein, welche Positionen sich historisch durchgesetzt haben, sondern warum sich bestimmte Lesarten der Moderne behaupten konnten und welche architektonischen Verluste damit möglicherweise verbunden waren. Die Frage, ob aus diesen Auseinandersetzungen tatsächlich gelernt wurde, wird so zur Leitfrage einer kritischen Neubewertung des Weißenhofs.

Katharina Stolz studierte Kunstgeschichte, klassische Archäologie und Musikwissenschaft an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen und mit Erasmus-Stipendium an der Università degli Studi di Roma „La Sapienza“ in Rom. An der Bibliotheca Hertziana, Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte in Rom, recherchierte sie ihre Magisterarbeit und kehrte später für einen Studienkurs zurück. Sie war akademische Mitarbeiterin am Institut für

Architektur- und Designgeschichte der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart, Stipendiatin, Doktorandin und Associate Instructor an der Indiana University in den USA und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Architekturgeschichte der Universität Stuttgart, wo sie 2022 ihre Promotion über den in Stuttgart wirkenden Architekten Bodo Rasch abschloss. Katharina Stolz lehrt Architekturgeschichte an unterschiedlichen Hochschulen, aktuell vertritt sie Kurse der Professur für Architektur- und Stadtbaugeschichte an der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Mainz.

Prof. Dr. Nils Büttner: „Wohnen im Schneck-Haus: ein Selbstversuch“

Wer 1927 zu der Stuttgarter Werkbund-Ausstellung Die Wohnung wollte, reiste zumeist mit der Straßenbahn an, die ihre Endstation mit der Wendeschleife direkt vor den Türen der 1913 errichteten Kunstgewerbeschule hatte. Das Erste, was man von dort sah, waren der Kassen- und Informationspavillon der Ausstellung und ein im Rohbau befindliches Haus des Stuttgarter Architekten Adolf Gustav Friedrich Schneck (1883–1971). Er war 1922 als Leiter der Abteilung für Möbelbau und Innenarchitektur an die Württembergische Kunstgewerbeschule berufen und 1923 dort zum Professor ernannt worden. Als die Planungen für die Werkbundausstellung „Die Wohnung“ begannen, war der heute wenig im Fokus stehende Schneck von Beginn an involviert. Als einziger in Stuttgart tätiger Teilnehmer hatte er schon 1926 überlegt, das vor dem als Ausstellungsfläche ausgewiesenen Gelände für Wohnbauten von Württembergischen Staatsbediensteten zu nutzen und hat sich dazu mit Mies van der Rohe ausgetauscht. Von den zehn Gebäuden, die dort gebaut wurden, sind drei von Schneck entworfen, die alle den gleichen Grundriss haben und als Typenhäuser konzipiert waren. Ein Entwurf wurde von Victor Bourgeois beigetragen, dessen Haus bereits mit Beginn der Ausstellung bezugsfertig war. Genau wie Schnecks eigenes Wohnhaus wurden diese beiden in den von Mies van der Rohe gezeichneten „Schwarzplan“ eingetragen und als Bestandteil der Ausstellung vermarktet und erforscht. Das baugleiche Eckhaus der Siedlung blieb bis 2008 weitgehend unerforscht unter der Wahrnehmungsschwelle, bis es für mich und meine Familie zur Heimstatt wurde. Als wir es 2008 bezogen, war es noch weitgehend im originalen Zustand und hatte, anders als die einstmals ausgestellten Häuser, weder Umbauten noch Restaurierungen erlebt. Davon und vom Leben in diesem Baudenkmal soll der Vortrag berichten.

Nils Buettner ist Professor für Kunstgeschichte an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, Vorsitzender des Centrum Rubenianum in Antwerpen und Verantwortlicher Herausgeber des Corpus Rubenianum Ludwig Burchard, des Werkverzeichnisses des Malers Peter Paul Rubens. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der visuellen Kultur Deutschlands und der Niederlande vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. Er hat Monografien über Hieronymus Bosch, Pieter Bruegel, Rubens, Rembrandt und Vermeer verfasst, ebenso wie eine Geschichte der Landschaftsmalerei und Bücher zur Geschichte von Zeichnung und Druckgraphik. Er hat zahlreiche Ausstellungen kuratiert und Katalogbeiträge geschrieben, deren Themen von der klassischen Antike bis zur Neuen Sachlichkeit reichen.

Sandra König, Henriette Lutz, Ulrike Schröer: „Male Construction – Female Use: Die Moderne aus weiblicher Perspektive am Beispiel der Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich“

Der Beitrag für das Weißenhof-Symposium bezieht sich auf das Ende 2025 im Jovis Verlag erschienene Buch *Frauen leben im Neubühl. Vom Wohnen in einer Ikone* das von Sandra König, Henriette Lutz und Ulrike Schröer herausgegeben wurde.

Bewohnerinneninterviews dienen hier als Methode einer kritischen Architekturgeschichtsschreibung. Am Beispiel der Siedlung Neubühl, die 1932 als architektonisches Manifest der Moderne in der Schweiz entstand, werden dominante Narrative der Moderne durch die Einbeziehung von Erfahrungswissen erweitert, hinterfragt und korrigiert. Damit bezieht sich der Beitrag direkt auf Kernfragen des Calls und hinterfragt den Kanon der Moderne sowie ihre Meister innerhalb der Architekturausbildung. Zudem stellt die Methode weitgehend unsichtbares Nutzerinnenwissen bereit.

Die Siedlung Neubühl, wurde im Rahmen des dritten Semesters im Kurs Entwurfstheorie im Bachelorstudiengang Architektur der Berner Fachhochschule von Studierenden mit standardisierten Fragebögen aus der Perspektive der Bewohnerinnen analysiert. So entstanden Bewohnerinnenporträts mit vielen typologischen Abhängigkeiten, die grafisch illustriert wurden. So zeigt sich beispielsweise bei hauswirtschaftlichen Fragen und der Küchenplanung, dass die neuesten Erkenntnisse jener Zeit nicht umgesetzt wurden. Stauraum fehlte damals wie heute. Die offene Aneinanderreihung der Gärten führte hingegen zu einer Architektur der Fürsorge, in der sich nicht nur Kinder, sondern auch Witwen gegenseitig besuchen. Fiktionale Interviews mit den ersten Bewohnerinnen der Siedlung geben Einblicke in die damalige Lebensrealität und die Herausforderungen der Frauen im Kontext der Siedlung Neubühl.

Grundsätzlich thematisiert der vorgeschlagene Beitrag die Frage, für wen das Wohnen im Neuen Bauen eine «Befreiung» gemäß dem Manifest von Sigfried Giedion war. Sicherlich nicht für alle Frauen der Siedlung Neubühl. So attestierte der Arzt der ersten diplomierten Schweizer Architektin und Neubühl-Bewohnerin Flora Crawford-Steiger, dass ihr das Leben in der Siedlung nicht guttue und sie wieder zurück in die Stadt ziehen solle.

In einem didaktischen Rahmen wurden historische und aktuelle Bewohnerinnen der Siedlung zusammengebracht, um die Relevanz der gebauten und theoretischen Konzepte der Moderne sowie deren Auswirkungen auf das Wohnen und das alltägliche Leben der Frauen in der Siedlung zu reflektieren. Deutlich wird, dass Interviews mit Bewohnerinnen zu einem inklusiveren Verständnis von Architekturgeschichte führen und eine vertiefte Auseinandersetzung mit der sozialen Dimension der Architektur der Moderne sowie der Rolle von Frauen als Akteurinnen im Wohnungsbau ermöglichen.

Sandra König studierte Architektur in Berlin, anschließend folgten Bühnenbildassistenzen in Berlin und Hamburg, bevor sie ein eigenes Architekturbüro in Berlin gründete. Seit 2007 lebt sie in Zürich und ist seit 2012 Mitinhaberin von AMJGS Architektur. Sie engagiert sich in Vereinen und Netzwerken für die Sichtbarkeit von Frauen in gestalterischen Berufen und ist im Vorstand des Schweizerischen Werkbunds.

Henriette Lutz studierte Architektur an der TU München und absolvierte den MAS Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Berner Fachhochschule war sie Mitglied der Leitung des Instituts für Siedlung, Architektur und Konstruktion. Sie ist in Forschung und Lehre, sowie als selbstständige Architektin in Zürich tätig. Zudem ist sie im Vorstand von créatrices.ch und Co-Gründerin von Research Walkers. Aktuell promoviert sie an der TU Darmstadt zu Nutzer*innenperspektiven im Schweizer Wohnungsbau.

Ulrike Schröer studierte Architektur in Berlin und promovierte an der ETH Zürich. Sie ist als selbstständige Architektin in Basel tätig und seit 2011 Professorin an der Berner Fachhochschule, an der sie auch Teil der Leitung des Instituts für Siedlung, Architektur und Konstruktion ist. Sie ist Mitglied des Stiftungsrats des Visarte Künstlerhauses sowie des Vorstands des Baselbieter Heimatschutzes.

Prof. Dr. Carsten Ruhl: „Hausgerippe, Spiegelhaftigkeit oder gar gläserner Spuk? Die Frankfurter Schule und die Geister der Moderne“

Entgegen der bis heute vorherrschenden Meinung, wurde die Werkbund-Ausstellung 1927 in Stuttgart nicht nur von konservativen, sondern auch von linken Kreisen heftig kritisiert. Dies gilt im besonderen Maße für die Frankfurter Schule. Der Architekt und Kritiker Siegfried Kracauer hatte schon während der Ausstellung in mehreren Zeitungsartikeln keinen Hehl aus seiner Skepsis gemacht. Anders als viele seiner Zeitgenossen, betrachtete er das Neue Bauen nicht als historisch einmaligen Höhepunkt, sondern lediglich als Durchgangsraum. Die Frage, was genau am Ende dieses Durchgangs wartete, konnte aber auch Kracauer nicht beantworten. Das Verständnis der Moderne als Passage ermöglichte ihm allerdings die Relativierung ihrer Bedeutung als Endpunkt der Geschichte zu einem Zeitpunkt, da sie sich in der Architektur gerade durchzusetzen begann. Doch welches Ziel verfolgte der Kritiker mit dieser Sichtweise? Prägnant zusammengefasst, ließe sich Kracauers Kritik an der modernen Architektur als ein Projekt der Entzauberung lesen. Anders als Max Weber verstand er unter Entzauberung allerdings nicht die Rationalisierung vormoderner Traditionen und Gewohnheiten. Lustvoll und sprachlich kunstvoll, wendete er das hiermit gemeinte Verfahren auf die Moderne selbst an. Darin nahm er viele der später unter dem Begriff der Postmoderne versammelten Kritikpunkte vorweg. Mittels dieser im doppelten Sinne unzeitgemäßen Haltung, entzauberte der Kritiker das Neue Bauen als Ausdruck eines falschen Rationalismus.

Ausgehend von Kracauers Kritik an der Werkbundausstellung untersucht der Vortrag das ambivalente Verhältnis der so genannten Frankfurter Schule zum Neuen Bauen. Wie lässt sich die Diagnose eines "falschen Rationalismus" mit Adornos Erweiterung des Funktionalismus-Begriffs sowie mit Jürgen Habermas' Rede von einer "unvollendeten Moderne" in Beziehung setzen? Welche Konsequenzen folgen daraus für die heutige Wahrnehmung des Neuen Bauens?

Carsten Ruhl ist seit 2013 Professor für Architekturgeschichte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Zuvor war er Professor für Geschichte und Theorie der modernen Architektur an der Bauhaus-Universität Weimar sowie an der Ruhr-Universität Bochum. Er ist Mitglied des 2017 gegründeten Center for Critical Studies in Architecture (CCSA). Seit 2024 leitet er gemeinsam mit Sybille Frank (TU Darmstadt) das DFG-Graduiertenkolleg „Organizing Architectures“. In seinem aktuellen Buchprojekt Abheben. Architektonische Untiefen der Moderne (erscheint 2026) werden Architekturen primär als Oberflächenphänomene betrachtet. Auf dieser Basis soll eine kritische Reflexion über architektonische Konstruktionen ermöglicht werden, die neben historischen Aspekten auch medien- und kulturwissenschaftliche sowie

soziologische Entwicklungen berücksichtigt. Aktuelle Veröffentlichungen sind: *Kracauer's Architecture. The Ornamental Nature of the New Capitalist Order*, CCSA Topics, Weimar 2022, *Bauhaus Clouds. Challenges to the Nebula of Architectural Histories and Archives*, CCSA Topics, Weimar 2025 (mit Daniela Ortiz dos Santos und Oliver Elser) sowie *Reference and Contemporaneity in Architecture. Techniques for Designing the Present Needs*, Bielefeld 2025 (mit Dietrich Erben).

Prof. Dr. Lutz Robbers: „Moderne/Geschichte als »Vorraum«: Siegfried Kracauer berichtet von der Werkbundausstellung“

Mit einem Standbild aus *Rocco und seine Brüder* (1960), das ein menschenleeres Straßenpanorama der neu gebauten, modernen Vorstadtsiedlung Mailands zeigt, fasst der Kunsthistoriker T. J. Clark im Epilog „Fairwell to an Idea“ (1999) seinen nostalgischen Rückblick auf die nun zur Geschichte gewordene Periode „Moderne“ zusammen. Die Versprechen einer emanzipatorischen Gesellschaft manifestieren sich im Neorealismus Viscontis nicht im heroischen Sieg eines neuen Baustils, sondern im Horror vacui reifizierender Modernisierungsprozesse, die Koolhaas später als „Junkspace“ bezeichnen wird. Doch so überzeugend Clark seinen nostalgischen Abschied von einer nun abgeschlossenen Epoche darlegt, so sehr stellt sich die Frage, ob die „Moderne“ überhaupt in den Kategorien „Ideen“ einzuordnen ist. Vielleicht werden wir uns dessen bewusst, dass wir nie modern waren, sobald wir die Moderne nicht als idealistisch-transzendentales Objekt historischer Betrachtung, sondern als reale, inhärent unabgeschlossene, hybride Praxis von lebendigen, in Austausch stehenden Dingen und Körpern verstehen.

Mit meinem Vortrag möchte ich Stuttgart-Weißenhof als Emblem einer bestimmten historiografischen Denkweise diskutieren, die unweigerlich den „Sieg des neuen Baustils“ (Behrendt) mit ihrem Niedergang verbindet. Alternativ möchte ich zeitgenössische Ansätze des Spekulativen Realismus (Debaise, Morton), des Techno-Ökologischen Denkens (Hörl, Barad) sowie der Kulturtechnikforschung (Parrika, Siegert) zur Diskussion stellen, sich bereits in den Diskursen, die während und durch die Weißenhofsiedlung und die Werkbundausstellung „Die neue Wohnung“ zirkulierten, lokalisieren lässt. Alternative historiografische Ansätze finden sich insbesondere in jenen Artikeln, die der Architekt und spätere Kulturkritiker und Historiker Siegfried Kracauer 1927 in seiner Rolle als Feuilleton-Kritiker für die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht. Ich möchte argumentieren, dass Kracauer mit seinem architektonisch geschulten Blick für die neuen „Oberflächenphänomene“ einer sich in den 1920er Jahren materialisierenden modern-technologischen Gesellschaft die Möglichkeiten einer sich formal-idealistischen Zuordnungen („Stil“) widersetzenden Moderne skizziert und damit für heutige Diskurse von operativer Relevanz ist.

Mein Beitrag behandelt zwei Aspekte. Einerseits geht es darum, Kracauers Kritiken im Kontext der lokalen Stuttgarter Diskurse zu verorten. Insbesondere die Parallelen zwischen Kracauer und Mies van der Rohe sind dabei von zentraler Bedeutung. Kracauer beschreibt Mies’ „Glasraum“ nicht nur enthusiastisch als architektonische Offenbarung eines vollkommen neuen Erfahrungsraums, als „Durchgang zu einer neuen Fülle“ (Kracauer 1927), sondern es finden sich auch in den Notizbüchern von Mies eindeutige Entsprechungen mit den Schriften Kracauers, insbesondere der Gedanke, dass

seine Bauten noch nicht als Architektur zu betrachten seien, sondern vielmehr als Vorbereitungen auf eine „kommende Architektur“ (Mies 1927).

Andererseits möchte ich Kracauers Konzept des „*anteroom*“ oder „Vorraums“, das er 1960 in „History: The Last Things Before the Last“ entwickelt hat, auf die Weissenhof-Moderne anwenden. Sobald wir die dort gezeigten Architekturen nicht mehr als Objekte, sondern als provisorische Übergangsräume begreifen, in denen Geschichte und materielle Realitäten stattfinden, wird unser Blick für eine kontingente, körperliche und hybride Moderne geschärft. Deren Episteme und mediale Verflechtungen sollte wir, wenn wir über die Relevanz der Modernen Architektur in der Jetztzeit reflektieren, außerhalb der „Ideen“ und „Formen“ erarbeiten.

Lutz Robbers ist Professor für Architekturtheorie an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Er promovierte in Architekturgeschichte und -theorie an der Princeton University, lehrte Architekturgeschichte und -theorie an der RWTH Aachen, an der Bauhaus-Universität Weimar, der Columbia University und in Princeton. Zuvor war er Research Fellow am Internationalen Kolleg für Kulturtechnikforschung und Medienphilosophie (IKKM) der Bauhaus-Universität Weimar, wo er der Forschungsgruppe „Tools of Design“ angehörte. Er hatte Forschungsstellen an der Cité de l’architecture et du patrimoine in Paris, im „Cities Programme“ der London School of Economics, am Canadian Centre of Architecture (CCA) und am Deutschen Forum für Kunstgeschichte in Paris inne. Er war Herausgeber der Zeitschrift „Candide – Journal for Architectural Knowledge“. Zudem ist er an der Jade Hochschule in Oldenburg tätig, wo er den Studiengang „Urban Design“ gegründet hat. Aktuelle Publikationen beinhalten: „Die Metropole als Attraktion,“ in: *Metropolen 1850-1950: Mythen - Bilder - Entwürfe/ mythes- images – projets*, ed. Jean-Louis Cohen, Hartmut Frank, Berlin 2010; „Espaces pour jeux de lumière: Mies van der Rohe, le cinéma, l'innervation,“ in: *Spielraum: Walter Benjamin et l'architecture*, ed. Libero Andreotti, Paris 2011; „Filmkämpfer Mies,“ in: *Mies van der Rohe im Diskurs: Innovationen – Haltungen – Werke*, ed. Kerstin Plüm, Bielefeld 2013; „1912 - Hellerau as Spielraum,” in: *Participation in Art and Architecture: Spaces of Participation and Occupation*, ed. Mechtild Widrich und Martino Stierli, London 2015; „Without Pictorial Detour: Benjamin, Mies and the Architectural Image”, *Footprint 18* (2016); „Animation”, in: *Werkzeuge des Entwerfens*, edited by Barbara Wittmann. Zürich: Diaphanes, 2018; „In the Midst of the Revolution: The Rond-Point as Media of Contention”, *Footprint 27* (2020); „Rebel with a Cause: Operative Architectural Theory in the Era of Sustainability,” in: *Towards an Architectural Theory for Sustainability*, ed. Richard Brook. Routledge, 2026.